

Genusskletterei in der Watzmann-Ostwand

Christian Schneeweiß



„... Du bist so groß, und I nur a Zwerg“, besingt Wolfgang Ambros den Watzmann in seinem einzigartigen „Rustical“. Genau so komme ich mir vor, als Wini, Bernd und ich in St. Bartholomä am Königsee aus der Barkasse steige: Zwei Kilometer hoch türmen sich über mir die zerklüfteten Kalkmassen der größten Felswand der Ostalpen auf. „Wenn du dort oben kletterst, wirst du sehen, dass die Ostwand keine geschlossene Mauer ist, sondern ein zergliedertes Gebirge“, klärt uns Max in der Selbstversorger-Unterkunft der Ostwandhütte auf. „Am Berchtesgadener Weg verläuft sich jede zweite Seilschaft, die meisten gleich beim Vorbau. Und wenn einer von oben Steine runterlässt, dann solltest du nicht gerade im Grund einer der ausgewaschenen Rinnen klettern“, lässt er uns Neulinge gruseln. Aber gerade das macht diese Tour aus: Lawinen und Regen spülen „Rampe“, „Gipfelschlucht“ und „Kaminreihe“ regelmäßig aus, so dass man beim Klettern im zweiten Schwierigkeitsgrad mit Dreierstellen unerwartet festen Fels vorfindet: Ein Hochgenuss, der bei einem Wettersturz schlagartig in einen Kampf ums nackte Überleben ausarten kann, wenn

das Wasser über die Felsen schießt und über Nacht zu einer aalglatten Eisglasur gefriert. Wir haben Steigeisen dabeiSelten wird das seilfreie Klettervergnügen durch große Ausgesetztheit getrübt – wie an der „Platte“ vor der „Wasserfallwand“, bei der man sich anseilen kann, und beim Schlüsselwandl unterm Gipfel.

Sechs Mann und eine Frau brechen an einem wunderbaren Wochenende im Herbst unter glimmendem Sternenhimmel im Licht der Stirnlampen Richtung Eiskapelle auf. Dank kopierter Führerblätter, Bernds Routengespiß und deutlicher Steigspuren finden wir problemlos durch den Vorbau aus Rinnen, Grashängen und Latschen. Im Schuttkessel legen wir die Klettergurte an, und kaum sind wir zum ersten Sporn hochgeklettert, lässt die aufgehende Sonne die Felsen um uns herum entflammen. Mit seinen weicheren Zustiegsschuhen klettert Bernd am Seil über die griffarme Platte voraus; dann lasse ich es für den Rest der Tour im Rucksack verschwinden. Der steile, quer zu den berühmten Watzmannbändern verlaufende Einschnitt, den wir nun hochtigern, erweist sich als von unten kaum einsehbare, unerwartet griffige Rinne. Wer unter dieser zur markanteren Rampe unter der gelben Wand weiterquert und dort hochsteigt, dem kann es schlecht ergehen: Hier sind bereits einige Kletterer abgestürzt.

Plötzlich erweitert sich die Rinne zu einer breiten Rampe, die zu dem Schuttkegel am Beginn der weiten Gipfelschlucht leitet. Hoch überm Königsee genießen wir endlich in der prallen Morgensonne unsere Brotzeit nahe einer Wasserstelle, die jetzt versiegt ist. Dabei stören wir eine Steinbock-Geiß, die





sich um die Ecke eines vom Kederbacherweg herüberziehenden Schuttbands davonschleicht. „Großzügig“ wäre wohl die beste Bezeichnung für die nun folgende zügige Kraxelei, für die sich zwei flache, aber glatte Rinnen und ein



Sporn anbieten, der uns nach einiger Zeit direkt zum berüchtigten Watzmann-Biwak führt. In der Blechschachtel hängen sauberlich aufgereihte Schlafsäcke – und davor wartet ein Rastbankerl auf mich! Aber schon drängen die anderen nach und Bernd zum Aufbruch. Die gefürchtete Kaminreihe wartet ja auf uns – und erweist sich als feste, griffige „Genussspechtelei“, um Freund Jakob zu zitieren. Der hat auch prophezeit, dass wir uns am schwierigen Wandl sichern würden; was wir auch gerne tun – jedoch ohne Seil nur mit der Selbstsicherung. Die restliche Kletterei zwischen Schneeresten vom letzten Schlechtwettereinbruch kann jetzt unseren Sturm und Drang nicht mehr aufhalten, und bald stehen wir unter der tiefblauen Himmelswölbung am Gipfel, wo wir uns in die Arme fallen.



Ein Traum ist wahr geworden: In sechs Stunden vom Königssee zum Südgipfel des Watzmanns (2712 m)! Weit trägt der Blick in der kristallklaren Herbstluft über die Übergossene Alm des Hochkönigs zum kompletten, magisch überzuckerten Panorama der Zillertaler Alpen und Hohen Tauern im Süden; über den Dachstein bis zum Gesäuse im Osten; und über die Steinberge bis zur Zugspitze im Westen. Bergsteigerherz, was willst du mehr? Einen bequemen Talabstieg direkt zum Auto beispielsweise. Direkt ist der „Weg“ im Berchtesgadener Stil entlang der Schönfeldschneid allemal, und gut markiert auch. Aber die Abkraxelei über schuttbedeckte Schrofen, steile Steige und



kettengesicherte Splitrinnen kommt unseren ausgeleiterten Knien eher ungelegen. Zum Glück ist die Wimbachgrieshütte noch bewirtet – den letzten Tag in diesem Jahr. Rundum stehen zerfurchte Kalknadeln in den Himmel, während sich vor uns gut gewachsene Latschenkiefern und Lärchen in einem gigantischen flachen Schotterfeld ausbreiten, dem Wimbachgries. Gigantische Wassermassen müssen hier zur Schneeschmelze den Schutt der brüchigen Felsen ausgießen. Morgen wird der Hüttenwirt im Jeep durch das Schotterbett ins Tal fahren. Wir aber wandern auf dem breiten Weg daneben abwärts, der zwar gut und schön ist, aber ewig lang ...



Die Wimbachgrieshütte